

Die aargauischen Gemeindewappen

Autor(en): **H.-L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **7 (1890)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747447>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.


Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die aargauischen Gemeindewappen.

Von H. -L.

chon im alten Testament ist von Siegeln die Rede. Wir sehen also, daß das Siegel eine uralte Übung ist. Das Siegel ist die Bewahrheitung der Schrift, sowie der Unterschrift. Brief und Siegel sind sprichwörtlich geworden.

In früheren Jahrhunderten kam das Siegelrecht nur höhern weltlichen und kirchlichen Beamten zu. In unserm Land siegelte der Landvogt alle und jede Aktenstücke, welche von ihm und den Untergerichten ausgingen. Die Untervögte, welche die Untergerichte zu präsidiren hatten, waren nicht im Besitz von Amtssiegeln.

Zur Zeit der Helvetik hatten die Kommissäre und Gerichte eigene Siegel. Die heraldische Figur in demselben war unser Tell mit dem Knaben. Seit dem Bestehen des Kantons ist das Siegelrecht an die Bezirksämter und Bezirksgerichte, Friedensrichter und Gemeinderäthe übergegangen, ja auch die Notare haben ihre Amtssiegel, ebenso die Pfarrämter und Civilstandsbeamten. Die heraldischen Figuren im Kantonswappen waren vom aargauischen Großen Rathe bestimmt worden. Die Bezirks- und Kreisbehörden erhielten ebenfalls das Kantonswappen.

Ueber das aargauische Kantonswappen entlehnen wir einer im „Aarg. Schulblatte“ 1883 erschienenen Abhandlung von Hrn. Seminar- direktor J. Keller Folgendes:

Unter dem 20. April 1803 beschloß die provisorische Regierung (Regierungskommission) des Kantons Aargau, „in Betrachtung der Nothwendigkeit eines Unterscheidungszeichen von den übrigen Kantonen“ Farbe und Bildniß zu bestimmen, welche der neugegründete Staat inskünftig im Schilde führen solle. Es war ausgemacht, als Farben hellblau und schwarz zu wählen. Das Aargauer Wappenschild theilte man im Weiteren zum ewigen Angedenken an den ursprünglichen Bestand des neuen Gemeinwesens von Vorneherein durch eine vertikale Linie in zwei Hälften: zur Linken ein weißer Fluß im schwarzen

Feld, rechts auf blauem Grund drei weiße Sterne. Als Dekoration rankten ursprünglich ein Lorbeer- und ein Palmzweig zu beiden Seiten des Schildes sich empor; später sind daraus mit Beziehung auf die vornehmsten Kulturgewächse des Landes Mehren und eine mit Trauben behangene Rebe getreten. Ueber dem Ganzen prangte ursprünglich als Symbol der Landeshoheit die Krone; in der Folge wurde dieselbe etwa durch das eidgenössische Strahlenkreuz ersetzt.

Das Feld links mag zuerst an die Reihe kommen. Der Fluß, welcher hier sich darstellt, hat ja dem Kanton den Namen gegeben: diese Hälfte der Zeichnung erinnert an den alten untern Berner-Margau. Jedermann weiß, daß zur Zeit des Konzils von Konstanz der deutsche Kaiser Sigismund die Eidgenossenschaft mehrfach aufforderte, gegen den mit der Reichsacht belegten Friedrich von Oesterreich, den damaligen Besitzer des Margaus, die Waffen zu ergreifen, und daß die Berner zuerst es über das Gewissen brachten, den Frieden von 1412 zu brechen, und „dem heiligen concilio und dem römischen richte dienen wollten und gehorsam sin.“ Am 13. April 1415 kapitulirte Zofingen, am 29. Brugg. Ueber die Aare hinaus kamen die Berner diesmal nicht. Von Süden her waren die Luzerner erobernd vorgedrungen und hatten Sursee, hierauf das Land nördlich davon zu ihren Händen genommen; was in jener Gegend heute noch zu Luzern gehört, wurde damals gewonnen; nördlicher Grenznachbar war Bern. Für Letzteres bildeten in der nächsten Folgezeit gegen Osten hin die Reuß von ihrer Mündung in die Aare und von Birrhard weg die Freienämter, von denen weiter unten geredet werden soll, die Grenze. Die Berner gaben sich nun freilich mit den damals gemachten Eroberungen nicht zufrieden; ihr Blick schweifte, da doch gegen Luzern und den Osten hin Halt geboten war, über die Aare hinaus nach Norden. Diese Juralandschaften konnten zwar, was die Ertragsfähigkeit des Bodens und die Dichtigkeit der Bevölkerung anbetraf, mit denen am rechten Aarufer in keiner Weise sich messen; aber die österreichische Nachbarschaft erschien gefährlich, schon wegen der militärisch wichtigen Bergpässe. Zuerst setzte denn der Bär seinen Fuß in das Schinznackerthal und auf die Höhen des Bözbergs. Der Hauptbestand jener Gegend hatte 1415 lehenweise einem Erben von Schönau gehört und war sechs Jahre später in den Eigenbesitz Thürings von Narburg übergegangen. Von diesem kam das Territorium an dessen Eidam Hans

von Baldegg, welcher seiner feindseligen Gesinnung gegen das mit ihm verbürgrechtete Bern im Vereine mit dem Nordbrenner Thomas von Falkenstein bei dem Ueberfall von Brugg Ausdruck verschaffte. Als er aber (oder sein Bruder) 1460 bei der Belagerung Winterthurs neuerdings auf österreichischer Seite kämpfte, überzogen die Berner Kraft des Fehderechtes seine aargauische Herrschaft und ließen sich von den Bewohnern derselben huldigen. Zweiundvierzig Jahre darauf that Bern den ersten Schritt über den Jura, indem es von Heinrich von Hasenfurt die beiden Ortschaften Densbüren und Asp mit dem Schloß Urgiz käuflich an sich brachte (1502). Die Densbüerer besaßen damals noch keine eigene Kirche, sondern waren nach dem althabsburgischen Elfingen hinüber pfarrgenössig, welche Kirchgemeinde damals einem Edlen von Rothberg als Eigenthum zustand. Freilich nicht mehr lange: bereits 1514 gehorchten die drei Dörfer „unter dem Berg“ wie Densbüren und Asp dem bernischen Landvogt von Schenkenberg. Jenseits der Staffelegg besaßen die Johanniter zu Biberstein alles Land zwischen den Jurahöhen und der Aare von der Solothurnergrenze bis nach Muenstein hinunter. Vier Jahre nach dem zweiten Landfrieden von Kappel trat der Bibersteiner Komthur Johannes von Hattstein, so ungern die katholischen Orte dies auch sehen mochten, das Ordensgebiet um 3380 Goldgulden an Bern ab (1535); es war schon einige Jahre früher zum Protestantismus Berns übergetreten. So strömte die Aare denn zwischen Neuggern und Narburg bereits an zwei Stellen durch das unmittelbare Gebiet der Stadt Bern, zwischen Narau und Rupperzwyl das erste, in der Gegend von Brugg das andere Mal.

Muenstein nämlich gehörte weder zu Biberstein noch zu Schenkenberg, sondern zu der am Ausgang des Schinznacherthales gelegenen Herrschaft Kasteln, welche seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts im Besitz einer Linie des Hauses Erlach stand. Der berühmte General Johann Ludwig von Erlach, welcher aus derselben stammte, ist also nicht zufällig in Schinznach begraben. Im Jahre 1732 erwarb Bern den unbedeutenden Landstrich um 90,000 Thaler. Zwölf Jahre vorher war auch Wildenstein, ob durch Kauf oder durch Eroberung, ist ungewiß, bernisch geworden.

Auf dem rechten Ufer der Aare gab es seit 1415 weniger zu ergänzen. Wir wollen die Eroberungen, welche Bern in diesen Gegenden an Grund und Gerechtsamen im Weiteren gemacht, jeweilen betreffenden Ortes kurz anführen.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zerfiel also Berns Grundbesitz auf dem Territorium des heutigen Kantons Aargau, die vier „Municipalstädte“ Zofingen, Aarau, Lenzburg und Brugg, welche fast selbständige Administration hatten, abgerechnet, in sieben Theile: 1) die Obervogtei Biberstein (die beiden Kirchgemeinden Kirchberg und Erlinsbach); 2) die Landvogtei Schenkenberg, deren Verwalter bis 1720 auf der gleichnamigen Burg, später auf Wildegg residirte (die Pfarreien Thalheim, Beltheim, Densbüren, Bözen, Bözberg, Mönthal, Mandach, Rein und Umiken); 3) die Landvogtei Kasteln (Schinznach, Muenstein, Oberflachs und Billnachern); 4) das Hofmeisteramt Königsfelden (neben dem Hofmeistersitz Königsfelden die heutigen Kirchgemeinden Windisch und Birr oder das „Eigenamt“;* die landesherrlichen Rechte über das letztere kamen, wenn wir recht berichtet sind, erst hundert Jahre nach der Eroberung des Aargaus von einem Nellenburger an Bern, 1528 ward es zu der eben errichteten Hofmeisterei Königsfelden geschlagen); die Landvogtei Lenzburg, welche die heutigen Bezirke Lenzburg, Kulm und Zofingen ohne die sub 6) namhaft gemachten Dorfschaften umspannte. Auf diesem Gebiete lagen übrigens die sechs „Gerichtsherrlichkeiten“ Wildegg, Schafisheim, Hallwyl, Liebegg, Schöftland und Rued; 6) die Landvogtei Aarburg (Aarburg, Brittnau, von 1516 an Eigenthum der Berner), Oftringen, Ryken, Strengelbach und Niederwyl; 7) die Stiftschaffnerei Zofingen (seit 1528), welche Safenwyl, das heutige Zofinger Mühlethal und Riedthal umfaßte.

Bern theilte seine sämtlichen deutschen und welschen Landvogteien je nach den Einkünften, welche sie abwarfen, in fünf Klassen ein. Als allereinträglichste galt Lenzburg; aber auch noch Königsfelden comparirte in der ersten Klasse. Zur zweiten wurden Aarburg, Stiftschaffnerei Zofingen und Schenkenberg gerechnet, zur vierten Biberstein und Kasteln. Bei der offiziellen Volkszählung im Jahre 1803 betrug die Summe aller Einwohner der nunmehrigen fünf „Distrikte“ Zofingen, Aarau, Kulm, Lenzburg und Brugg 66,888; die Municipalstädte, welche jetzt Hauptorte geworden, weisen folgende Zahlen auf:

* „Das Eigenamt bezeichnet mit seinem Namen ein außer dem grundherlichen Verbands stehendes, von Vogtei- und Lehenspflichten freies Sondergut oder Allod“ (E. L. Hochholz in der Argovia, Band IX, S. 6 f).

Zofingen 1678, Aarau 2271, Lenzburg 1932, Brugg 694. Alle elf „Distrikte“ hatten eine Gesamtbevölkerung von 132,763 Seelen: es war also nur billig, daß der alte Berner-Margau bei dem neuen Wappenschild die Hälfte bekam. So haben wir bisher gesehen, was von den vier Elementen „Himmel, Erde, Luft und Meer“, welche die aargauische Regierungskommission bildlich zu vergesellschaften für gut fand, der durch die schwarze Ackerfläche sich bewegende Fluß besagen sollte.

Nun aber die drei brüderlich vereinten Sterne* im blauen Felde zur Rechten? Sie stellen die Freiämter, die Grafschaft Baden und das Frickthal vor. Der alte Josias Simler warnt bereits vor unrichtiger Bezeichnung des ersteren Territoriums: „Es ist ein Unterscheid zwüschen dem Fryenampt und den Fryenämpfern. Das Fryenampt nennt man die glegenheit zwüschen dem Albiß, der Rüß, und der Voreß, so von denen von Zürich bevogtet sint, und hebt an ob Bremgarten, gadt für das Dorff Mettmannstetten und für das Kloster Cappel hinauß, biß an die Sylbrugg zu Babenwag.“ Das ist dasjenige Gebiet, welches Zürich neben dem Kelleramt (Zonen, Lunkhofen, Arni, Oberwyl, Berikon und Zuzikon), wie Luzern und Bern ihrerseits, bei der Eroberung des österreichischen Margaus für sich behändigte.

Um zu erfahren, wie der unterste Stern des rechten Wappensfeldes sich gebildet, müssen wir in der Kürze auf das Jahr 1415 zurückgreifen. Schon Ende März hatte Zürich für die kriegerische Expedition einen Führer gewählt. Als die Stadt Aarau an Bern kapitulirte, zogen die Züricher und die Kriegersleute aus den kleinen Kantonen, Uri inbegriffen, vor Mellingen sich zusammen; auch die Luzerner erschienen: sie hatten von St. Urban weg die ganze südliche Hälfte des gesammten österreichischen Margaus, mitgerechnet die Ämter Meyenberg, Richensee und Billmergen, in Eid und Pflicht aufgenommen. Mellingen hielt sich kurze Frist, Bremgarten trotzte länger, doch ebenfalls umsonst. Badens alter Stein erschloß die Pforte erst, als Bern hilfreich mit seinen zwei Büchsen zu den übrigen Eidgenossen in's Feld rückte (17. Mai). Somit war der aargauische Länderbesitz Friedrichs rechts von der Aare in der Gewalt der Schweizer.

* Nicht immer erscheint auf dem rechten Wappensfelde die gleiche Konfiguration der Sterne, so z. B. bilden dieselben auf einer obrigkeitlichen Verordnung von 1805 ein stark stumpfwinkliges Dreieck, dessen Basis mit dem vertikalen Scheidungsstrich in der Mitte des Wappens parallel läuft.

Uzern hätte nun gar zu gern das Gebiet, welches es erobert, für sich behalten. Allein soweit das Reuß- oder Bünzthal, d. h. eben die Freienämter dabei in Betracht fielen, waren Zürich, Glarus, Schwyz, Unterwalden und Zug der Ansicht, diese wolle man gemeinsam beherrschen. Es kam zu mehrmaligen bitteren Auseinandersetzungen, bis endlich Bern 1425 den Streit beilegte und zwar so, daß die Wünsche der fünf genannten Orte maßgebend erklärt wurden. Uri weigerte sich anfänglich, an dem unrechtmäßig gehaltenen Land Antheil zu haben: „sie hettind,“ sagten sie, „krieket von des hailigen richs wegen und uß gebott des römischen richs und künigs, der möcht mit schaffen nach sinem gefallen; sie hettind ainen frid mit dem herzogen, darumb wöllint si sin guot jez zermal nit haben“.* Im Jahre 1443 konnte es seine Bedenken, Angesichts der österreichischen Ränke, verwinden und nahm fortan auch Theil und Nutznießung an und aus der Verwaltung. In jener Zeit hieß die Landschaft, welche also von den sieben Orten verwaltet wurde, schlechtweg „die Freienämter“. Der Narauer Frieden von 1712 schuf die Bezeichnungen „oberes“ und „unteres Freiamt“. Damals nämlich schrieben die Sieger von Billmergen im Verein mit Zürich den Besiegten vor: es solle fortan eine von Lunkhofen nach Fahrwangen gezogene Marchlinie gelten; in die Rechte, welche die Orte Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Uzern über den nördlich von derselben gelegenen Theil der Freienämter besaßen, treten nunmehr Zürich und Bern ein; der südwärts davon gelegene Landstrich soll bei den bisherigen sieben Herrn verbleiben und als achten Bern erhalten.

Von da bis 1798 waren denn die Freienämter nicht mehr unter der bisherigen Administration. Die Landvogtei des obern Freiamtes stand unter den acht alten Orten in der Weise, daß jedes derselben abwechselnd während zwei Jahren im Frühling und im Herbst einen Landvogt schickte zur Vereinigung der laufenden Geschäfte, oder wie man damals sagte: zur „Abrichtung“. Während dieser Amtszeit hielten sie sich in Sitzkirch oder Muri auf. Die Vogtei umfaßte die vier Ämter Meyenberg (Dietwyl, Rüti, Eins, Meyenberg, Abtwyl, Auw, Reußegg, Rüstenschwyl, Wollenschwyl, Wintersschwyl, Brunnenschwyl u. A.),

* Vergl. Fricker, B., Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden, Narau, 1880, S. 8. Sauerländer. Wir haben das tüchtige Werk hier mehrfach benutzt.

Sitzkirch (Sitzkirch, Ermensee, Richensee, Heidegg, Tannegg, Mosen, Müswangen u. A.), Muri (Muri, Tsenbergschwyl u. A.) und Bettwyl (B. und einige Höfe). Von Merenschwand und Umgebung soll weiter unten geredet werden. — Das untere Freienamt wurde so regiert, daß Zürich und Bern, wenn die Reihe an sie kam, ihren Vogt jeweilen sechs, Glarus den seinen nur zwei Jahre lang in das Land schickte. Auch diese hatten keinen bestimmten Wohnsitz; sie trafen zur nämlichen Zeit ein, wie die des oberen Freienamtes und logirten während ihrer Geschäftsperiode in irgend einem Gasthose Bremgartens. Die Landvogtei zerfiel in die neun Ämter Boswyl (B., Büelisaacker, Kallern, Waldhäusern, Besenbüren u. A.), Sarmenstorf, das Krummamt (Waltenschwyl, Bünzen, Rottenschwyl, Hermettschwyl, Eggenwyl, Göslikon, Fischbach u. A.), Billmergen (B., Hilfikon, Anglikon, Büttikon u. A.), Wohlen, Niederwyl (N., Gnadenthal, Kesselbach und Tägerig), Dottikon, Hagglingen und Büblikon (B., Wohlen Schwyl, Eckwyl und Mägenwyl). Die beiden Städte Bremgarten und Mellingen genossen von den acht alten Orten ungefähr die nämlichen Vergünstigungen, wie die vier „freien“ Municipalstädte des alten Aargaus von ihren „Gnädigen Herren“ zu Bern. Bremgarten besaß übrigens den besten Theil der Herrscherrechte an dem Kellerramt; Zürich behielt sich lediglich die Landesherrlichkeit, das Malefizgericht und in Händeln des niederen Gerichtes die oberste Appellationsinstanz vor. Um die Wende des 18. Jahrhunderts mag es auch auf diese verzichtet haben.

Der untere Stern und derjenige, welcher oben rechts steht, könnten als Zwillingsgestirn gefaßt werden: berühren sich doch ihre Schicksale bis in unser Jahrhundert hinein fast Schritt für Schritt. Stadt und Grafschaft Baden kamen 1415 im Dezember an die sieben alten Orte; das achte, Uri, hielt an sich bis zu dem oben angegebenen Zeitpunkt. Seither war Baden eine Art Bundeshauptstadt für die ganze Eidgenossenschaft: 1424 beschloßen die acht Orte, dort alljährlich zur Tagsatzung zusammenzukommen. Das Ende des Toggenburgerkrieges brachte wie für diese, so auch für Baden neue Verhältnisse. Der Narauer Frieden bestimmte der Stadt und Grafschaft dieselben Herren, wie dem unteren Freienamt. Berns Vogt regierte sieben Jahre, ebenso lang der auf ihn folgende Zürcher; der von Glarus mußte schon nach zweijähriger Funktion wieder abtreten. Sitz des Landvogtes war seit dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts die „niedere“ Feste am

rechten Ufer der Limmat. Die Stadt selber nahm dem Landesherrn gegenüber ungefähr dieselbe Stellung ein wie Bremgarten und Mellingen. Die Landvogtei selber zerfiel in die acht innern Aemter Wettingen (mit Neuenhof, Würenlos, Detlikon und Killwangen), Dietikon (mit Spreitenbach, Kindhausen, Rudolfstetten und Schlieren), Ehrendingen (mit Schneisingen, Siglistorf, Rümikon, Lengnau und Degermoos), Siggenthal (mit Kirchdorf, Degerfelden, Endingen und Würenlingen), Gebenstorf (mit Bogelsang), Birmenstorf (mit Dättwyl und Fislisbach), Rohrdorf (mit Staretschwyl, Stetten, Bußlingen, Rüntten, Sulz, Bellikon, halb Eggenwyl und Wyden) und Reuggern (mit Döttingen, Böttstein u. A.), sodann die drei äußeren Aemter Klingnau (mit Koblenz u. A.), Zurzach (mit Riethem, Neckingen und Mellikon) und Kaiserstuhl (mit den überrheinischen Dörfern Herdern, Dienheim und Thengen). In dieser Ecke des Aargaus wirbeln übrigens die verschiedensten Grund- und Judikaturrechte, welche mittelalterliche Institutionen in die neuere Zeit hinübergeführt haben, bunt durcheinander. Der Bischof von Konstanz, der Abt von St. Blasien auf dem Schwarzwald, Privatleute, Städte und Stände theilen sich in dieselben, und aus dem Grunde soll hier über Melstorf, Wislikofen, Baldingen, Fislisbach u. A. gar nichts gesagt werden.

Zur Zeit der einen und untheilbaren helvetischen Republik, wo die neuen Machthaber sich auch beifallen ließen, die Gegend zwischen Wigger und Roth vom unteren Aargau loszureißen und dem Kanton Bern beizugesellen, wurden die Landvogtei Baden und die beiden Freienämter zum Kanton Baden vereinigt, und die alte Thermenstadt genoß für etliche Jahrzehnte die Ehre, Hauptort dieses Staatskörpers zu heißen. Napoleon's Mediation machte demselben unbarmherzig ein Ende. Auf Grund der Vermittlungsurkunde erließ die aargauische „Regierungskommission“ am 14. März 1803 an die Bürger des Kantons Aargau eine Proklamation, welche u. A. folgende Sätze enthält:

1) Die bisher mit dem Kanton Bern vereinigten Gemeinden des ehemaligen Amtes Aarburg werden von nun an mit dem Kanton Aargau vereinigt und dem Bezirk Zofingen einverleibt. 2) Das ehemalige Hitzkircher Amt geht an den Kanton Luzern über. 3) Das ehemalige Merischwander Amt geht von den Kanton Luzern an den Kanton Aargau über und wird von nun an dem Bezirk Muri ein-

verleibt. 4) Die Dorfschaften Dietikon, Schlieren, Detwyl und Hüttikon, bisher im Bezirk Baden gelegen, gehen an den Kanton Zürich über.

Die Volkszählung in den vier neuen „Distrikten“ ergab folgendes Resultat: Zurzach 11,769, Baden 12,541, Bremgarten 11,068, Wey, d. h. Muri 11,003 Seelen. Gesamtzahl: 46,381. Die Stadt Baden hatte damals 1517, Bremgarten 757 Einwohner.

Es bleibt uns nun noch übrig, zu sagen, wie der dritte Stern in's Kantonswappen kam.

Man bezeichnete im vorigen Jahrhundert mit dem Namen „Bor-der-österreich“ drei besondere Landkomplexe: a) Borarlberg, b) Schwäbisch-Oesterreich und c) Breisgau. Letzterer erstreckte sich rechts am Rhein von der Elzmündung bis nach Heiterheim; von da ging die Grenzlinie in einem weiten Bogen, welcher das obere Markgrafenland einschloß, gegen Osten, um nach mannigfachen Windungen über Kaiseraugst hinaus den Jura zu erklimmen; oberhalb Waldshut zog die March nach Norden bis über Triberg hinaus, wo sie dann wieder westwärts abschwänkte. Die ganze Landschaft zerfiel in den eigentlichen Breisgau und das obere Rheinviertel, zu welchem das Frickthal von Olsberg bis an die Landvogtei Baden, die rechtsrheinischen Dörfer am Fuße des Schwarzwaldes zwischen Waldshut und dem Gebiete Basels und die vier „Waldstädte“ Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut gehörten.* Von der Eroberung des Aargaues an waren die Eidgenossen und Oesterreich im aargauischen Jura Grenznachbarn geworden. Reibungen blieben in widrigen Zeitläufen zwischen dem stolzen Bern und den habsburgischen Amtleuten nicht aus, wie denn umgekehrt bei friedlichen Verhältnissen dieses Stück der österreichischen Borlande etwa für die Schweizer „offenes Haus“ wurde: sie hatten hier auf neutralem Boden den Kaiser und sich selber vor dem fränkischen Volke zu schützen. Das war doch weder immer möglich noch thunlich, und mehr als einmal gerieth der Landstrich in französische Hände. In weiterer Ausführung einer Verfügung des Friedeninstrumentes von Campo Formio (1797) bestimmte der zweite Artikel des Friedens von Luneville (9. Febr. 1801): „Das Frickthal und Alles, was dem Hause Oesterreich auf dem linken Rheinufer zwischen Zurzach

* Auf die ziemlich verwickelten ehemaligen Rechtsverhältnisse des „Frickthals“ gehen wir aus Mangel aus benöthigtem Raum hier nicht näher ein. Die Hauptsache gibt Zschokke, G., Geschichte der Entstehung des Kantons Aargau, 1853.

und Basel gehört, werden seine k. k. Majestät der fränkischen Republik abtreten“. Auch die Cession dieses Territoriums an die Schweiz war in Aussicht genommen. Freilich wurde der letzteren in der Folge zugemuthet, für die neue Acquisition in aller Form das obere Rhonethal an den großmüthigen ersten Konsul abzutreten, während man den Frickthalern Hoffnung machte, als besonderer Kanton sich anschließen zu können. Weder das eine noch das andere traf ein. Im August 1802 kam die südlich vom Rhein gelegene Partie des österreichischen oberen Rheinviertels definitiv an die helvetische Republik. Die damals noch schwankenden Zustände sowohl des Frickthales als der ganzen Eidgenossenschaft gelangten dann durch die Mediationsakte zur Ruhe. Das erstere figurirte nunmehr zwar nicht als Kanton — als Hauptort war Laufenburg in Aussicht genommen gewesen — sondern vorerst als ein Bezirk des Kantons Aargau. Es wurden ihrer bald zwei: Rheinfelden und Laufenburg. Die Volkszählung von 1803 ergab für ersteren 8,476 (Stadt Rheinfelden 1440), für letzteren 11,018 (Stadt Laufenburg 809), zusammen 19,494 Einwohner. Somit war die „Konstellation“ vollzogen.

* * *

In den Protokollen finden wir keine Regierungsbeschlüsse oder Weisung an die Gemeinden zur Führung von Gemeindefiegeln. Es scheint also hier volle Freiheit über Form und Inhalt der Gemeindefiegel gewaltet zu haben.

Als der Aargau von Bern losgetrennt wurde, fanden sich in den Stadt- und größern Dorfgemeinden bereits Siegel vor, die ihren Ursprung in ihrer Stadt- oder Dorfgeschichte hatten. Im reformirten Landestheil fing man zuerst an, Gemeindefiegel einzuführen, ohne daß von den Behörden aus dazu je Befehl gegeben worden wäre. Soweit wir in den Protokollen Nachsiche gehalten, haben wir nicht einen einzigen Fall gefunden, wo der Gemeinde von Regierung wegen irgend eine Weisung ertheilt worden wäre. Auch die in der Neuzeit entstandenen Siegel neuer Gemeinden, wie z. B. Ober- und Nieder-Rohrdorf, Retterswyl, Rued, Leibstatt, Ober- und Unter-Bözberg, Turgi u. s. w. entstanden aus freien Stücken, wenn nicht Gemeindebeschlüsse solche vorschrieben. Doch hat man hie und da von oben herab gerathen, nicht befohlen, diese oder jene Figur in das Gemeindegewappen zu wählen. So hat Herr Landammann Aug. Keller den

Unter-Bözbergern ein geschirtes Pferd mit Hinweis auf die große Frequenz der alten Römerstraße und den Ober-Bözbergern eine Tanne und ein Reh mit Hinweis auf den dortigen ehemaligen Wildstand angerathen. Turgi hat die H. H. Bébé wählen lassen, darum die Zürcher Farben.

Die meisten Gemeinden des Frickthales und des Freiamtes, welche früher theils den vorderösterreichischen Landen und theils den drei Landvogteien Uri, Schwyz und Unterwalden angehört hatten, nahmen einfach das Kantonsiegel als Gemeindewappen an. Die meisten katholischen Gemeinden, als sie 1803 zum Kanton Aargau kamen, wußten nichts Besseres zu thun, als sofort das aargauische Kantonswappen zu ihrem Gemeindefiegel zu machen. Dies der Grund, warum so wenige katholische Gemeinden eigene Wappen im Gemeindefiegel führen. Hiemit ist nicht gesagt, daß nicht einzelne Gemeinden eigene Wappen besaßen, aber sie ließen dieselben fallen (vergl. Veli), um dem Kantonswappen die Ehre zu erweisen, oder damit ihre Freude zu bezeugen, daß sie jetzt nicht mehr unter der Tyrannei der Landvögte (Freiamt) oder der österreichischen Landgerichte (Frickthal) stehen. Andere Gemeinden hingegen, namentlich der vom Kanton Bern abgetrennte reformirte Landestheil, wählten in ihre Wappen solche heraldische Figuren, welche Bezug hatten entweder auf ihre frühere Herrschaft, wie Seengen zu Hallwyl, Klingnau zur Propstei Klingnau u. s. w. oder auf die Fruchtbarkeit des Bodens z. B. Wald: eine Tanne; Ackerfeld: eine Garbe oder Pflugchar; Wein: eine Rebe mit Trauben u. s. w.

Die Siegel in den Stadtgemeinden zeichnen sich allerdings vor andern aus durch schöne Figuren, überhaupt durch sorgfältige Gravure. Viele andere Gemeindefiegel sind hingegen in jeder Beziehung mangelhaft, ja es sind solche vorhanden, die unter der Hand eines ungeschickten Graveurs, dem die Heraldik fremd war, völlig mißlingen. Es gibt auch Gemeinden, die nur einen Timbre, also einen sogenannten nassen Stempel führen. Die Siegel neuer Gemeinden wie Rued, Kettenschwyl, Buchs, Rohr, Burg, Leimbach, Rohrdorf, Leibstatt, Bözberg und Turgi zeichnen sich durch schöne Figuren und feine Arbeit aus.

Die Siegelsammlung, welche man in den Siebziger Jahren veranstaltet hatte, sollte nothwendig wissenschaftlich bearbeitet und einem Heraldiker übergeben werden.

Von den vorhandenen Siegeln haben im Wappen folgende Attribute:

Löwe	8
Adler, Adlerschwinge	5
Pferd	15
Hund, Hirsch, Bär, Bock, Schaf, Reh, Dachs, Biber	13
Gaſe, Ente, Gans, Reiher, Schwan, Schnepfe, Fiſch	11
Linde, Tanne, Weide, Buche, Holder, Eiche	23
Laub, Kleeblatt, Roſe, Zweige	14
Früchte, Garben, Obſt, Aehren, Trauben	14
Berg, Waſſer, Fluß, Bach, Schiff und Ruder	13
Burg, Haus, Thurm, Brücke, Borwerke	14
Kirche, Glocken, Schlüssel, Kreuz	15
Sonne, Mond, Stern	12
Herz, Hand, Rad, Keffel, Kugel, Becher	13
Mannsbild, Mohnkopf, Knäbli	5
Heraldiſche Felder, Balken, Schwert, Degen, Schlüssel	15
Bloßes Kantonswappen	60

250

Die Kunst und die Gewohnheit, ſein Geſchlechtswappen in einer Glasſcheibe oder im Petschaft zu beſitzen, wurde in frühern Zeiten hochgehalten. Jeder wollte ſeine Scheibe haben, ja die Obrigkeit hatte ſelbſt angeordnet, daß auf jedem Hof, der Dragoner zu ſtellen hatte, auf einer Fenſterscheibe das Wappen mit einem Pferd angegeben war mit der Notiz: „dieſer Hof ſtellt zwei Pferd.“ Einer früheren Obrigkeit haben wir ferner zu verdanken, daß in den landvögtlichen Gerichtsstuben je oben rings um die Decke eine Vorrichtung zum Hineinschieben der Wappenschilder der regierenden Landvögte oder Gerichtsherren angebracht war. Dieſe ſogenannten Brettliwappen waren größtentheils von geübter Künſtlerhand gemacht.

Eine wahre Zierde ſind die Glasgemälde in den Kirchenfenſtern, welche wir frühern Zeiten zu verdanken haben, wo es noch Sitte war, neue Kirchen mit Wappen zu beſchenken. In einer kleinen Sammlung, deren Beſchreibung Schreiber dieſes beſitzt, befinden ſich mehrere fürſtliche Wappen. Von neuern Kirchen mit Glasgemälden verſehen, zeichnet ſich diejenige von Marburg aus. Jeder Bürger wollte darin ſeinen Wappenschild haben.

Es ist wahrhaft zu beklagen, daß die leidige Bequemlichkeit der Brieffäcke der edlen Sitte, Familienwappen und Amtssiegel zu gebrauchen, einen so argen Stoß versetzt hat, daß ein Wiederaufleben kaum mehr zu erhoffen sein wird.

Wir theilen hier die Beschreibung der Gemeindewappen, nach Bezirken geordnet, mit:

Bezirk Aarau.

Aarau. Schwarzer Adler im weißen Feld, oben mit einem rothen Balken. (Blutbann.)

Biberstein. Ein Biber, auf einem Steinblock sitzend, auf den Hinterfüßen. In den Vordertaxen einen Stab über die Achseln haltend.

Buchs. Ein Buchsbaum, auf drei Hügeln stehend. Diese drei Hügel (Driberg genannt) deuten sonst das Hochland an.

Densbüren. Eine Tanne auf einem Driberg.

Erlinsbach. Drei Sterne im Feld, nebst einem Bach schräg im Feld.

Gränichen. Ueber das Wappen von Gränichen schreibt Herr Sekretär Wasser von dort: Urkundliche Anhaltspunkte über das Wappen existiren keine. Daß Gränichen früher kein eigenes Siegel geführt hat, erhellt aus einem Spruchbrief des alt Untervogts und Statthalter Luz Widmer und des Gerichtes von Gränichen vom 22. Januar 1545, wonach der Landvogt Brenzikoffer von Lenzburg gebeten wird, sein Siegel zur Befräftigung an gemeldeten Spruchbrief anzuhängen, da das Gericht von Gränichen eigen Insiegel nicht gebrauche. Auch tragen die Grenzsteine des Bannes kein Wappen, auch das Beinhaus (jetziger Pfarrspeicher) nicht, schon 1560 im Besitz der Gemeinde; ebensowenig das alte Kaufhaus und das sogenannte „Ritzenhaus“ (früheres Gerichtshaus).

Vor 80 Jahren kam die Gemeindsbehörde in den Fall, ein eigenes Siegel zu führen; da entstand ein Wappenstreit, welcher durch die gleichzeitige Existenz zweier, von einander sehr verschiedener Wappen Ausdruck gefunden hat, indem heimlicher Weise damals zwei grüne und zwei blaue Schrägbalken, von links nach rechts stehend, in's Wappen aufgenommen wurden, wogegen lebhafter Widerspruch sich erhob. Schon damals wurde behauptet, das (heutige) Wappen, das gegenwärtig im Gemeindesiegel existirt, drei gelbe Hügel mit Sonne und Mond im

obern blauen Feld, während im untern Feld im blauen Wasser zwei Fische schwimmen, sei das ältere Wappen. Dieses neuere Wappen fand auf Feuerspritzen, Rondellen und Kirchenglocken seine Anwendung, wurde aber erst vor zwei Jahren in's Gemeindegewappen aufgenommen. Dieses Wappen repräsentirt drei Hügel, die man in jeder Ortslage der Gemeinde erblickt; im untern Felde die Wyna.

Hirschthal. Ein Hirsch, zum Sprunge bereit. Das Dorf liegt an einem Waldsaum in einem Tobel. Nach der Sage habe man früher am Waldsaum eine Krippe gehabt für die Hirsche, denen man Futter in die Krippe gebracht. Aus dieser Sage mag das Wappen mit dem Hirsch entstanden sein.

Küttigen. Eine Quitte.

Muhen. Eine auf drei Bogen gesprengte Brücke über die Suhre.

Ober-Entfelden. Eine Ente mit zwei Sternen.

Unter-Entfelden. Eine Ente mit drei Sternen oben.

Kohr. Eine Pflanze mit Aehren (Schilfrohr).

Suhr. Ein weißes Kreuz im roth und blau getheilten Feld mit drei Sternen oben und Dreiberg. Das Kreuz soll ein Johanniterkreuz sein und wurde schon 1676 in einem Glasgemälde entdeckt. Bis 1810 gehörten Buchs und Kohr noch zur Gemeinde Suhr.

Durch den Suhrhard führte einst eine römische Heerstraße. Anno 1408 vergabte Herzog Leopold die Kirche dem Stift Münster, das Kollator war bis 1846.

Bezirk Baden.

Baden. Kopfstück roth (Blutbann). Im weißen Feld mitten durch von oben bis unten ein schwarzer Pfahl.

Bellikon. Ein Schloßchen auf grauem Grund im weißen Feld. War ehemals eine Zwingherrschafft, der Familie von Schmid von Altdorf gehörend; zu dieser Herrschafft gehörte noch Hausen. Das Schloß wurde von den Zürchern verbrannt und nachher von der Familie von Schmid wieder aufgebaut, die es bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts bewohnte.

Bergdietikon. Gehörte früher zu Dietikon (Kanton Zürich). Im Wappenschild steht eine Eiche, hindeutend auf den Hof Eichholz, der nach und nach zum Dorf herangewachsen ist, wo sich die ersten Gemeindevorsteher aufhielten.

Birmenstorf. Eine Garbe, hindeutend auf das fruchtbare große Feld.

Büblikon. Im Wappen steht ein Knabe (Bübli).

Ober-Ehrendingen. Ein Stier.

Unter-Ehrendingen. Eine Tanne.

Ennetbaden, gleich wie Baden, doch ohne Blutbann.

Gebensdorf. Eine Sichel und eine Pflugschar (Wegisen), andere meinen, die Sichel sei ein Rebmesser, hindeutend auf den dortigen Weinbau.

Kempfhof. Getheilt in Roth und Blau. Im rothen Feld steht ein Ziegenbock und im blauen Feld ein gehörnter Widder.

Killwangen. Feld getheilt, oben roth, unten schwarz. Im Feld steht ein blauer Schild mit dem Stern (maris stella). Ein Klostermönch von Wettingen soll das Wappen entworfen und der Gemeinde geschenkt haben.

Künten-Sulz. Ist in zwei Felder getheilt. Im einen, S, schräg hinauf einen Fluß, anzeigend, daß Sulz längs von der Reuß bespült wird, die dort gegen das Freiamt die Banngrenze bildet. Im andern, K, steht ein Kreuz nebst einer Rebe. Ersteres zum Andenken an ein wunderthätiges Kreuz, an dessen Stelle jetzt die Kapelle steht. Die Rebe deutet auf den dortigen Weinbau.

Mägenwyl. Ist ein schlecht gerathener Mägiscolben. Das Wappen komme von den vielen Mägispflanzen in dortiger Gegend her, weshalb die Mägenwyler schlechtweg Mägibuben genannt werden.

Mellingen. Weiße Kugel im rothen Feld. Das im Zeughaus in Luzern befindliche, in der Schlacht bei Sempach eroberte Banner zeigt eine rothe Kugel im weißen Feld. Auf dem Wappen steht eine Krone.

Neuenhof. Getheilt in zwei Felder, oben weiß, unten grün. Im obern steht der Vordertheil eines Löwen, die Tazze an eine Pflugschar gelegt.

Remetschwyl. Getheilt in oben Weiß, unten Roth. Im rothen Feld steht auf einer Weltkugel ein Kreuz; im obern ein Reh zwischen zwei Waldbäumen zum Andenken an ein Reh, das man in frühern Zeiten dort eingefangen.

Ober-Rohrdorf. Seit der Trennung von Nieder-Rohrdorf 1854 eine Rebe und eine Garbe.

Nieder-Rohrdorf. Eine Tanne hinter einem Lamm, als das Wappen der vorigen Gesamtgemeinde Rohrdorf.

Ober-Siggenthal. Drei Schlüssel, zu Ehren der Kirchenpatrone Peter und Paul mit den Himmelschlüsseln.

Nieder-Siggenthal. Getheilt, Feld rechts zwei Schlüssel. Feld links das Kantonswappen, aber verkehrt.

Spreitenbach. Die Dorflinde, nebst Tanne, letztere auf den schönen Nadelwald hindeutend.

Turgi. Seit 1883. Kopfstück blau und weiß mit einem T, linkes Feld grün mit einer Weizenähre, rechtes Feld roth und schwarz mit einer Bobine.

Wettingen. Ein Stern über dem Wasser schwebend (maris stella). Im Hintergrund eine hochgestengelte Pflanze, die näher nicht zu entziffern ist.

Wohlenschwyl. Das Bild des Schützen Tell mit dem Knaben; die Armbrust an einen Baum gelehnt. Dergleichen Wappen waren zur Zeit der Helvetik üblich.

Würenlingen. Kantonswappen, jedoch statt der drei Sterne ein Eichenzweig. Die drei Sterne sind in's rechte Feld versetzt, ob dem Fluß zwei und unter demselben ein Stern.

Würenlos. Getheilt, oberes Feld blau, das untere roth. Vor beiden Feldern ein Schlüssel. Soll das Wappen des Barons von Steinbrunnen und Würenlos, 1300, sein.

Anglikon. Ein doppelter Dreiangel, gleich einem Bierschild. Historische Notizen bestehen hierüber keine. Anglikon ist eine uralte Gemeinde und hatte laut Stumpf und Schilling einen uralten Adel (Mechtild von Anglikon).

Berikon. Ein dreiblättriges Kleeblatt (trifolium) im weißen Feld. Vor Zeiten sollen in Berikon auf dem Berge drei Bauernhöfe gestanden haben, Berghöfe genannt, von denen nach und nach die Benennung Berikon abgeleitet worden ist. Nun haben die Besitzer dieser Höfe sich in ein Gemeindewesen vereinigt und so entstand die Gemeinde. So ist auch das Wappen entstanden, das in der neuen Kirche 1857 in einem Rondell von Glasmalereien durch Glasmaler Röttinger von Zürich gemalt zu sehen ist.

Bezirk Bremgarten.

Bremgarten. Ein aufrechtstehender Löwe. Das jetzige Wappen läßt sich nur als Ausfluß aus der Zeit der österreichischen Herrschaft, der diese Stadt angehörte, erklären. Damals galt der Reichsadler, welcher an beiden Seiten von zwei Löwen getragen wurde, als Wappen. Als die österreichische Herrschaft in unserem Lande ihr Ende erreichte, fiel der Adler als Abzeichen der Reichsunterthänigkeit weg und ohne weitere Abänderung wurden die Schildhalter des Wappens, d. h. der Löwe, als Gemeindewappen gewählt, muthmaßlich als dankbares Erinnerungsszeichen an die frühere Herrschaft, welche bekanntlich den aargauischen Städten urkundlich viele Rechte und Freiheiten gewährte, worauf sie damals ihre städtischen Gemeindewesen aufbauten.

Büttikon. Ein Kochhafen, auf drei Hügeln stehend im blauen Feld, deutet auf das zahlreiche Geschlecht der Koch in dieser Gemeinde. Das Wappen der Herren von Büttikon ist in sechs Quersfelder getheilt, wovon drei roth und drei von Silber sind, fünf blaue Knäufe.

Dottikon. Der Vordertheil eines Pferdes aufrecht stehend, auf einem Driberg. Führt auf eine Sage zurück, nach welcher im 13. Jahrhundert ein adeliger Schloßherr, bei einem Ritt todt in den Steigbügel am Pferde hängend, nach Hause kam.

Eggenwyl. Angeschafft 1815, am Platze des früheren Municipalitätssiegels.

Hermettschwyl. Bis 1798 eine Linde. Anno 1805 siegelte der Friedensrichter von Bremgarten.

Hägglingen. Anno 1460 sind die Herren von Hägglingen ausgestorben. Ihr Wappen war eine Hanfhechel. Als das Gemeindesiegel entstand, ließ man die Hechel weg.

Hilfikon. Gehörte früher zur Herrschaft gleichen Namens. Sieglar war der jeweilige Gerichtsherr von dort. Seit 1803 führt Hilfikon ein eigenes Gemeindewappen mit dem Kantonschild. Im Wappen der Herren von Hilfikon steht ein Elefant.

Jonen. Getheilt in ein blaues und ein rothes Feld. Im ersten sind drei Sterne, im lekeren ein Schlüssel. Erstere deuten das ehemalige Kelleramt an. Zwischen Beiden hindurch führt der Jonenbach.

Oberwyl. Früher ein Birnbaum, mit Hindeutung auf den Holzbirliberg.

Vieli hat ein Beil im Wappen; auf Feuereimern und Windlicht ist solches jetzt noch zu sehen, merkwürdigerweise ist aber im Gemeindefiegel nur der Kantonschild.

Lunkhofen. Im rothen Feld zwei gekreuzte Schlüssel, welche auf den ehemaligen Hauptort des zürcherischen Kelleramtes deuten. Das Wappen der Edelknechte von Lunkhofen bestund in drei schwarzen und drei weißen Querbalken, gesperrt durch einen weißen, senkrechten Balken.

Rudolfstetten, genannt Ruederstetten. Ein aufrechtstehender Löwe und über'm Wappen zwei Ruder, deutet auf den Grafen Rudolf von Habsburg hin, welcher in dortiger Gegend die Jagd und einige Lehen hatte.

Sarmenstorf. Getheilt, das obere Feld gold, das untere blau, durch beide Felder steht eine Säule, umschlungen von einer Schlange. An der Säule hängt ein kleiner Schild mit zwei kreuzweis verhängten Schwertern.

Billmergen. Eine gefüllte Rose im weißen Feld.

Widen. Ein Weidenbaum (Widen) deutet auf das moosige Land, auf dem den Bächen nach viele Weiden wachsen.

Wohlen. Getheilte Felder, das obere roth, das untere weiß mit einer schwarzen nach oben ausgespitzten Raute.

Die Heimathkunde von Wohlen besagt Folgendes: Wohlen hatte bald nach Guntram ein adeliges Geschlecht: „die Edlen von Wohlen“. Ihr Wappen sei dasjenige der Gemeinde geworden. Diese Edlen besaßen in und um Wohlen viele Güter. Sie erscheinen in der Geschichte vom 12. Jahrhundert an und verlieren sich im 15. Jahrhundert. Der letzte Sprosse soll Heinrich gewesen sein; er vertheidigte im Jahre 1415 bei der Eroberung des Aargaus die Habsburg. Die Edlen von Greifensee beerbten die Besitzungen der Edlen von Wohlen.

Bezirk Brugg.

Altenburg. Eine Ruine an einem Fluß.

Auenstein. Eine Fluh (Gisulafuh), am Fuß derselben eine Tanne.

Birr. Eine Birne.

Birrenlauf. Auf blauem Grund ein Kahn mit einem Fährmann. Drüben zwei Birnen.

Birrhard. An einem Fluß ein Fruchtbaum, eine Rebe und Kornähren.

Ober-Bözberg (seit 1872). Ein Reh bei einer Tanne.

Unter-Bözberg (seit 1872). Ein geschirrtes Pferd, auf die frühere Frequenz der Römerstraße deutend.

Brugg. Ueber einen Fluß eine mit Wachtthürmen bewehrte Brücke.

Effingen. Getheilt in ein rothes und ein weißes Feld, ersteres mit einer Adlerschwinge, letzteres mit einem Stern ob drei Hügeln (Driberg). Soll das Wappen der Herren von Effingen sein.

Hausen. Ein Haus.

Hottwyl. Ein weidender Hirsch.

Sauffohr. Drei Einläufe in einen goldenen Fluß, Aare, Simmat, Reuß.

Vinn. Die weithin sichtbare Rinde von Vinn.

Vupfig. Zwei Garben, inzwischn Kornähren.

Mandach. Getheilt in ein weißes und ein rothes Feld. Im obern weißen ist der Oberkörper eines Mannes (das Wappen der ehemaligen Herrschaft von Mandach bei Regensberg).

Mönthal. Im blauen Feld drei Sterne. Darunter drei Flühen, zwischen hindurch rinnt der Bach.

Mülligen. Ein Mühlrad auf drei Hügeln.

Oberflachs. Drei kreuzweis gestellte Flachsboßen.

Rein. Die auf einem Hügel hochgestellte Kirche mit Thurm.

Remigen. Im blauen Feld ein Steinbock, auf drei großen Hügeln stehend.

Rüfenach. Eine Korngarbe.

Ryniken. Eine Tanne auf drei Hügeln.

Scherz. Ein Herz, mit einem Dreiblatt geziert. Die Waldbruderhütte Scherenz oder Scheritz sei vor 40 Jahren noch sichtbar gewesen. Die Matte daselbst wird jetzt noch Brudermatte genannt. Das Gemeindefiegel ist wahrscheinlich von 1812—1815 entstanden.

Schinznach. Im blauen Feld die Mondfichel und drei Sterne. Nach der Sage habe ein Hof existirt, den man Schinzenhof an der Nach nannte.

Stilli. Im blauen Feld Anker, Stachel und Ruder.

Thalheim. Eine Rebe mit vier Trauben.

Umikon. Viergetheilt, mitten durch ein weißer Pfahl mit drei rothen Bündeln. Das obere weiße, rechte Feld mit drei schräglaufernden grünen Balken. Das obere linke, goldene Feld enthält einen auf die Hinterfüße gestellten Bock. Im untern rechten goldnen Feld ist ein dreiblättriges Kleeblatt. Im untern linken grünen Feld die Mondsichel. Umikon war in früherer Zeit eine Kollatur von Leuggern und die Kommende besaß in Umikon Kirchensatz und die niedern Gerichte. Der Schutzpatron der Kirche war der heil. Mauritius.

Veltheim. Ein Hahn im blauen Feld, mit einem Stern oben.

Willigen. Im blauen Feld ein Dachfuß, umgeben von drei Sternen.

Willnachern. Eine Pflugschar zwischen zwei Sternen.

Windisch. Eine Ruine auf vier Hügeln mit einem aufrechtstehenden Löwen.

Bezirk Kulm.

Beinwyl. Ein Kahn auf dem See, nebst Fährmann.

Birrweyl. Im blauen Feld eine Birne. Driberg.

Burg. Eine Ruine nebst Tanne.

Ein Glasgemälde vom Jahre 1700, auf welchem ein ehrfames Fertiggericht tagt, trägt einen Löwen mit blauem Knopf, gezeichnet im goldenen Feld als Gemeindewappen. Mit Sicherheit darf angenommen werden, daß dasselbe das Wappen der Herren von Reinach war.

Neben der Burgruine stand bis in jüngster Zeit eine Tanne, welche auf dem Wappen ebenfalls angebracht ist und nicht fehlen durfte. Der Hut mit den drei Federn weiß, roth und blau, welcher auf dem Schilde ruht, ist als Sinnbild Desjenigen zur Verzierung angebracht, vor dem sich Wilhelm Tell nicht beugen wollte.

Nachdem am 9. Juli 1386 nach der Schlacht bei Sempach der Rittersitz der Herren von Reinach zerstört worden, hat bis zum Jahre 1608, also 222 Jahre lang Niemand mehr dahier gewohnt, in welcher langen Zeit die Gegend zur Wildniß sich gestaltet hatte. Erst um diese Zeit siedelten sich drei Brüder Burger von Bözberg, später einige Eichberger und Weber von Beinwyl, zwischenhinein ein Sommerhalder von Gontenschwyl, im Jahre 1669 ein Jakob Aeschbach, Schmied von Leutwyl und später die Geschlechter Merz und Wirz von Menziken hier an. Die Wirz verzichteten im Jahre 1831 auf das Bürgerrecht und

das Geschlecht Merz ist am 8. Januar 1866 ausgestorben. Diese Emigranten ohne Verband mit irgend einer andern Gemeinde lebten und vermehrten sich hier, bis diese Genossenschaft im Jahre 1751 von der hohen Obrigkeit des Kantons Bern unter dem Namen Burg zu einer selbständigen politischen Gemeinde erhoben wurde. Das Gemeindefiegel ist wahrscheinlich erst im ersten oder zweiten Jahrzehnt des gegenwärtigen Jahrhunderts angefertigt worden. Das Wappen ist ein verziertes Bild des hier gestandenen, nun im Jahre 1872 gänzlich abgetragenen Schloßthurms, welcher sowohl in Material und Glanz dem neu zu erbauenden Schulhaus im Gegensatz zu seiner Vergangenheit der Zukunft zum Segen und zur neuen Zierde dienen soll.

Dürrenäsch. Ein aufrechtstehender Löwe mit einem dürren Ast in der Tazze.

Gontenschwyl. Eine Tanne zwischen zwei Herzen.

Gontenschwyl wird urkundlich zum ersten Mal erwähnt in einer Schenkung, welche Graf Ulrich der Reiche von Lenzburg im Februar 1086 dem Stift Beromünster gemacht und worin er dasselbe dotirt hat. Das Dorf war ein uraltes Allodialgut der Grafen von Lenzburg, welche hier ein Jagdschloß (noch jetzt wird die betreffende Stelle „die Burg“ genannt) besaßen. Auch die hiesige Mühle trägt noch ihren Namen und führte bis zu dem anno 1819 erfolgten Neubau ihr Wappen. Es ist konstatiert, daß Gontenschwyl schon unter der Herrschaft der Regierung von Bern als Wappen eine Tanne führte. Eine solche fand sich in der im Jahre 1826 umgebauten Kirche schon aus uralter Zeit als Gemeindewappen Gontenschwyls gemalt vor, eine solche figurirt auch auf der im Jahre 1777 neuerstellten Feuerspritze, sowie auf verschiedenen noch viel ältern der Gemeinde gehörenden Geräthschaften.

Der Grund, weshalb die hiesige Gemeinde eine Tanne im Wappen führt, ist unbekannt. Als im Jahre 1826 das Gemeindefiegel angefertigt wurde, ward beschlossen, um die Dreitheiligkeit der Gemeinde in Ober-, Kirch- und Unterdorf anzudeuten, links und rechts neben der Tanne ein Herz dem Wappen beizufügen. Die ältern Siegel enthalten also dieses Herz nicht. Seit 1826 ist die Tanne mit den zwei Herzen fortwährend als Gemeindewappen betrachtet und auch auf der Schützenfahne angebracht worden.

Holziken. Ein Waldbaum.

Kulm, Ober- und Unter-. Getheilt in ein weißes und rothes Feld, mitten durch ein schwarzer Balken.

Veimbach. Im rothen Feld ein Bach schräg, oben im Feld ein Stern. Dieser Bach hieß früher Veibach. Bis 1750 war Veimbach ein Stechhof.

Leutwyl. Eine Glocke im blauen Feld.

Menziken. Im blauen Feld steht ein freier Mann mit einem Speiß bewaffnet und in der linken Hand einen Stern. Die Figur trägt einen Freiheitshut.

Reinach. Im weißen Feld geht ein Löwe auf einem schräg ansteigenden goldenen Balken. In der vordern Tatze hält der Löwe einen Speer oder ein Schwert. Das Wappen der Herren von Reinach ist in goldenem Feld ein aufrechtstehender rother Löwe mit blauem Kopf und blauer Mähne.

Rued, bis 1816. Das Wappen der Herren von Ruda, bestehend in einem Ruder.

Schloßrued. Getheilt. Die eine Seite zeigt drei Sterne mit Ruder und Stachel, die andere das Schloß.

Schmiedrued. Gleich wie oben, bloß statt des Schlosses ein Schmiedehammer im blauen Feld.

Nach einer alten Sage soll in der Thalschaft ein See gewesen sein, dafür zeugen die Straßen, die vor Zeiten über Anhöhen und nicht der Thalsohle nach führten. Der Name Ruda stammt von den Herren dieses Namens her, davon einer vor der Kanzel in der Kirche zu Rued begraben ist. Die Stammburg der Herren von Ruda befand sich der jetzigen gegenüber. Fundamente sind noch vorhanden im sogenannten Burgrain.

In dem Kirchturmknopf fand sich eine alte Urkunde, wonach der Kirche nicht die Lichtlöcher, wohl aber die Fenster fehlten und welche Kirche die nächste von Solothurn gewesen sein soll.

Schöftland (Schöfflan). Zwei kreuzweis gestellte Balken oder Blanken. Kann auch ein Andreaskreuz sein.

Alte Männer sagen, es sei einmal ein Bürger von Schöftland aus einem Feldzug heimgekommen und habe als Zeichen seiner Tapferkeit und des bewiesenen Heldenmuths ein goldenes Kreuz erhalten. Als Andenken an diesen Bürger habe Schöftland als Gemeindefiegel

ein Kreuz angenommen. Dieses Wappen hat Ähnlichkeit mit dem Wappen der Herren von Hattstatt von Schöfflan. („Seerosen“ 1890.)

Teufenthal. Ein Stern mit Halbmond in einem Hügelthal.

Bezöhl. Im blauen Feld eine Pflugschar, geziert mit drei Sternen. Driberg.

Bezirk Laufenburg.

Frick. Ein Lindenblatt im gelben und rothen Feld, das Wappen der Homburger Bögte.

Gansingen. Kantonswappen und darauf eine Gans stehend.

Im Frickthal war der Name der Gemeinde nicht bekannt. Dafür hatte man, wie in ganz Oesterreich Innungen, ganze, halbe und Viertels-; Gansingen mag also eine ganze Innung oder Innig gewesen sein, daher der Name Ganzinnungen.

Kaisten. Ein Reblaub.

Laufenburg. Im goldenen Feld ein aufrechtstehender Löwe, das Wappen der Habsburg-Laufenburg.

Die übrigen Gemeinden des Bezirks Laufenburg haben das Kantonswappen im Gemeindefiegel.

Bezirk Lenzburg.

Alliswyl. Ein bewehrter Mann mit einer Blume in der Rechten.

Nach Aussage alter Männer sei zur Zeit der Herrschaft von Hallwyl in Alliswyl Joh. Gelbert Gemeindevorsteher gewesen. Als es sich darum handelte, ein Gemeindewappen anzunehmen, sei das Wappen Gelberts zum Gemeindewappen erhoben worden, das jetzt noch besteht wie angegeben.

Ammerzwyl. Der Obertheil eines Hirsches, hinter drei Hügeln stehend. In frühern Zeiten war in den Dorfwäldern der Hirsch heimisch.

Boniswyl. Eine Ente oder eine Schnepfe. Boniswyl besitzt ein großes Streuemoos. In diesem halten sich gerne Schnepfen auf, daher das Wappen.

Brunegg. Eine Quelle mit acht Ausläufern. Römische Wasserleitung nach Vindonissa.

Dintikon. Im blauen Feld ein Schrägbalken, mit drei Sternen.

Egliswyl. Im blauen Feld drei Egli, quer über einander gelegt, mit drei Sternen. Das Hofmattbüntfeld liegt zwischen dem

höher liegenden Dorf und dem sog. Entenfeld', dort fließt der Remibach und mündet weiter unten in den Rabach. Dieses Bünthenfeld soll vor Zeiten ein See gewesen sein, d. h. noch zum Hallwylsee gehört haben. Der See sei reich an Fischen (Egli, Flußbarschen) gewesen, die den nächsten Hofbesitzern zukamen. Von diesen Fischen und dem Hof (Weiler) wird der Namen der Gemeinde und deren Wappen herzuleiten sein.

Fahrwangen. Im goldenen Feld ein schreitender Löwe. Spitze des Feldes roth.

Hendschiken. Ein Handschuh.

Holderbank. Eine Bank unter einem Hollunderbaum. Vor 1798 siegelte der Freiherr von Effingen. Anno 1424 finden wir Halderwanf geschrieben.

Hunzenschwyl. Im blauen Feld ein aufrechtstehender Hund mit goldenem Halsband. Nach einer andern Notiz soll Hunzenschwyl früher Hundsweiler geheißsen haben.

Lenzburg. Eine blaue Kugel auf weißem Grund. Geschichtliche Notizen fehlen. Die Grafen von Lenzburg hatten eine Burg in ihrem Wappen.

Meisterschwanden. Im weißen Grund zwei blaue Pfähle und ein Querbalken ebenfalls blau, das Wappen der ehemaligen Herren von Meisterschwanden, deren Schloß nur noch in wenig Gemäuer dasteht.

Möriken. Im blauen Grund ein Mohrenkopf. Der Gemeinderath meint, dies zeige auf Möhren, die dort gepflanzt werden, denn Möriken sei ein Rübliland.

Niederhallwyl. Ein Lindenbaum.

Niederlenz. Im blauen Grund auf drei Hügeln ein Lindenblatt.

Othmarsingen. Im weißen Grund eine Brücke über die Bünz. Auf der Brücke steht die Kirche, ehemalige Kapelle S. Otmarus.

Brücke und Kirche seien im 17. Jahrhundert entstanden.

Retterswyl. Gehörte vor 1813 zur Gemeinde Seon und war früher ein Steckhof. Das Wappen ist ein sogenanntes Alliance-Wappen, es ist gespalten und getheilt, in der Mitte im rothen Schild ein Stern, darunter die Mondsichel. Im obern Stück rechts und im untern Theil links ein blauer Würfel mit je fünf Augen. Im untern Stück rechts und im obern Stück links je eine gekrönte Schlange. Vielleicht

das Wappen eines Kastvogts von Königsfelden, dem Retterswyl einst zinsbar war.

Kupperwyl. Im rothen Feld ein weißes Pferd. Früher sei im Wirthshaus zum weißen Rößli Fertiggericht gehalten worden, wahrscheinlich rühre von dorthier die Figur im Gemeindefiegel.

Schafisheim. Ein gehörntes Schaf. Das Dorf habe früher Schafhusen geheißten.

Seengen. Ein aufrechtstehender Adler mit ausgebreiteten Schwingen. Dieser Adler im Silberfeld ist das Wappen der Edlen von Seengen.

Seon. Drei Eichenzweige mit Eicheln. Da, wo das Dorf steht, sei früher ein Eichwald gewesen. Ist vielleicht das Wappen der Edelknechte von Seon.

Staufen. Drei Staufe (Becher).

Nach alter Sage soll ein gewisser Friedrich bei einem der letzten Herren von Hohenstaufen als Mundschenk gedient haben. Nach längerer Dienstzeit verließ Friedrich seinen Herren, wobei letzterer seinem treuen Diener einen Becher schenkte. Dieser Friedrich siedelte sich dann am Fuße des Staufberges an und wurde damit der Gründer des Dorfes. Friedrich nannte die Ortschaft Staufen. Das Geschlecht der Friedrich trägt in seinem Wappen einen Becher.

Tennwyl. Eine Tanne am See und auf diesem ein Fisch. Im Luftraum ob dem Fisch ein Stern. Die Tanne deutet auf den nahen Tannenwald und der Fisch auf die Leute im Dorf, welche alle Fischer und Fischer ihr Geschlechtsname gewesen sei. Tennwyl hatte von jeher ein Fischereirecht im See.

Bezirk Muri.

Abtwyl. Das Kantonswappen, jedoch irrthümlich statt dem schwarzen ein rothes Feld, in dem der Fluß gezogen ist.

Aristau. Im blauen Grund eine Säule mit einem Band, drei Mal umwunden.

Besenbüren. Das Kantonswappen mit einem aufgesteckten Besen.

Beinwyl. Im blauen Grunde eine Vinde, auf dortigen Vindenberg hindeutend.

Bettwyl. Drei Tannen.

Boswyl. Im blauen Grund die Mondsichel, das Wappen der Edelknechte von Boswyl.

Bünzen. Das Kantonswappen mit aufgestecktem Lindenbaum, übel angebracht. Hier hat der Graveur wie bei Besenbüren ein rothes Feld aus dem schwarzen gemacht.

Buttwyl. Die gleiche Säule wie bei Muri.

Geltwyl. Wie bei Muri.

Kallern. Zwei gekreuzte Schlüssel mit einem Nagel (Passionsnägeln).

Meyenberg. Drei gestielte Blumen auf dem Driberg.

Merenchwand. Ein Schwan mit Schilfkolben.

Mühlau. Ein halbes Mühlerad.

Muri. Im blauen Grund die Marterssäule mit dem Rasteiriemen.

Rottenschwyl. Im blauen Grund ein Stern über Wasser, auf dem ein Fisch schwimmt.

Waldhäusern. Im blauen Feld eine Tanne.

Waltenschwyl. Zwischen vier Sternen die Mondsichel.

Werd. Das Kantonswappen mit darauffstehendem Lamm.

Bezirk Rheinfelden.

Kaiseraugst. Ein bewehrter Thurm mit Thor.

Magden. Zwei Reben, dazwischen ein hoher Baum.

Möhlin. Eine Garbe.

Mumpf. Ein Bienenkorb.

Rheinfelden. Drei Felder in Roth, in jedem drei Sterne. Die andern drei Felder sind golden. Schon die Grafen von Rheinfelden hatten die sechs Felder im Wappen, aber ohne Sterne. Kaiser Leopold gab die Sterne der Stadt als Anerkennung für ihre Treue und Anhänglichkeit an's Reich. „Behaltet Euer gut Lob wie zuvor,“ sagte er den Bürgern.

Schupfart. Ein Lindenblatt.

Stein. Ein Steinblock, darüber hinweg der Rheinstrom fließt.

Wallbach. Ein Doppelkreuz, darüber ein Stern.

Zeiningen. Ein mit Trauben behangener Rebstock auf einem Driberg.

Zuzgen. Fünf gehügelte Tannen, darüber ein Stern.

Bezirk Zofingen.

Marburg. Eine Burg, darauf ein Adler, das Wappen der ehemaligen Herrschaft von Marburg.

Attelwyl. Ein Adler. Soll früher das Dorf ein Hof, genannt Adelhof, gewesen sein.

Balzenwyl. Getheilt in ein schwarzes und blaues Feld.

Bottenwyl. Eine Tanne. Ehemals gehörte das Dorf den Herren von Bottenstein.

Brittnau. Ein Fluß, Altachen? schräg durch das rothe Feld mit Driberg. Soll früher Brigittenau geheissen haben.

Kirchleerau. Eine Kirche, darüber eine Lerche schwebend.

Kölliken. Eine Tanne mit angesperrter Barentage. Anspielend auf das große Köllikertann, wo Bären hausten.

Mühlenthal. Von einer dort gewesenen Mühle rührt der Name und selbstredend das Mühlenrad her, halb im rothen, halb im weissen Feld getheilt.

Niederwyl, jetzt Gemeinde Rothrist. Eine Pflugschar auf drei Hügeln, geziert mit zwei Sternen.

Ostringen. Im blauen Feld drei aufgehende Mondsicheln (Driberg), das Wappen des Bruders in Königsfelden.

Reitnau. Im blauen Feld ein Hahn, auf einem Driberg stehend. Andere meinen, es sei ein Reiher, Reitnau habe früher Reithof (Reiherhof) geheissen.

Riken. Im blauen Feld ein Kreuz, sodann auf drei Hügeln drei Kleeblätter.

Safenwyl. Ein Eberkopf im blauen Feld, oben der Stern, das Wappen der ehemaligen Herrschaft von Sautenwyl.

Staffelbach. Eine Brücke über die Suhre. Im blauen Feld der Stern.

Die Sage erzählt, es sei früher hier ein See gewesen, der bis zur Mühle, wo das Thal am engsten ist, gereicht habe. Um dem See Abfluß zu verschaffen, habe man Staffeln an Staffeln gegraben. Dort, wo die Staffeln waren, baute man die Brücke zur Verbindung des östlichen und westlichen Theils.

Strengelbach. Im goldenen Feld schräg hinauf ein schlängelnder Bach (Wigger).

Uerkheim. Getheilt durch einen rothen Balken, zwischen zwei Sternen. Das Dorf soll früher aus zwei Theilen (Hinterwyl und Uerkheim) bestanden haben, was durch die beiden Sterne angedeutet wird.

Bordemwald. Eine Tanne zwischen den Buchstaben G und W.

Wittwyl. Im blauen Feld ein großer Stern.

Wiliberg. Getheilt in ein blaues und ein weißes Feld. In jenem steht das halbe Mühlenrad (Geschlecht Müller), im letztern auf drei Hügeln eine Pflanze mit drei Blättern. Man sagt, als im Jahre 1781 aus dem sog. Stechhof Bonhausen die Gemeinde Wiliberg geschaffen worden, seien 111 Einwohner gewesen, lauter Müller und Bäfer.

Zofingen. Getheilt in vier Felder, das oberste roth (Blutbann), das zweite weiß, das dritte roth und das vierte weiß. Früher hatte Zofingen den Schutzpatron Mauritius in kriegerischer Rüstung im Wappen. Das jetzige Wappen besteht seit der Sempacher Schlacht und ist das gräfliche Wappen des Hauses von Spizenberg (Marktplatz, Spizenbergplatz).

Bezirk Zurzach.

Klingnau. Zur Zeit, bevor Klingnau stand, hatte die Aare in der Gegend einen andern Lauf als jetzt. Es bildete der Landstrich, auf dem genannte Ortschaft sich erhebt, rechts und links von der Aare umflossen, eine Tafel, die Au; auf dieser Insel gründeten und bauten die Freiherren von Klingnau, welche auf der Anhöhe, jetzt Ebene genannt, eine Burg bewohnten, die Stadt Klingnau. Das Gründungsjahr ist unbekannt, denn die Archive verbrannten 1585 mit der Stadt.

Im Jahr 1269 verkaufte Walthar von Klingnau die Stadt mit aller Rechtsame an den Bischof Eberhard II. von Konstanz, welcher hier seine Rechte durch Obervögte verwalten ließ. Wappenbilder aus den Zeiten der Herren von Klingnau besitzen wir keine mehr. Dagegen sollen, auf Schlußsteinen an Pforten und Thoren, zwei Löwen (Schwerter, Klingen haltend) das Wappen dieser Freiherren getragen.

Lengnau. Ein weißes Pferd. Der einstmalige Ammann, zugleich Inhaber der ehehaften Wirthschaft zum Rößli, habe das Rößli in's Wappen gewählt.

Leibstatt. Nach einer vorhandenen Chronik soll vor vielen 100 Jahren durch die Thalschaft des jetzigen Dorfes ein großer Bach geflossen sein und in den Rhein eingemündet haben. Dieses Gewässer habe den Namen Leib gehabt, später sei dann dieser Bach infolge Wassergröße und Ueberschwemmungen verloren gegangen, indem er sich unterirdisch vertheilt habe. Diesem Bache entlang habe sich eine Stadt erhoben, die durch die Schweden zerstört worden sein soll. (Sehr unwahrscheinlich.)

Israelitisch Lengnau. Eine hebräische Inschrift, welche heißen soll: „die Vorgesetzten.“ Umschrift: die Lengnauer Judengemeinde.

Israelitisch Endingen. Der Kantonschild, aber merkwürdig ist in Folge ungeschickter Gravüre aus dem schwarzen Feld ein goldenes geworden.

Mellikon. Eine Pflugschar. Die Gemeinde bestand früher aus vier bis sechs Bauernhöfen.

Rietheim. Eine Pflugschar (seit 1839). Früher bestand bloß das Kantonswappen.

Rekingen. Das alte Wappen enthielt ein großes R auf dem halben Mühlenrad. Seit 1851.

Rümlikon. Ein großer Fisch zwischen drei Sternen, anspielend auf das Fischereirecht, das der Gemeinde von jeher zustand und auf das Geschlecht der Fischer. Das Wappen hat Aehnlichkeit mit Tennwyl.

Schneisingen. Die drei Hügel im blauen Grund. In diesem zwei Sterne.

Tegerfelden. Ein mit einem Schwert bewehrter Arm. Soll mit dortiger Burg zusammenhängen laut einer Chronik,* die im Gemeindearchiv sein soll.

Zurzach. Gespalten. Ein grünes und ein weißes Feld. Zwischen durch ein großes Z.

